

Churer Altstadt im Wandel

Autor(en): **Dosch, Luzi / Giovanoli, Diego / Horvath, Pablo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1997)**

Heft 3

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-398684>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweizerischer Werkbund Ortsgruppe Graubünden, Arbeitsgruppe Churer Altstadt: Luzi Dosch, Diego Giovanoli, Pablo Horvath, Dieter Jüngling, Jürg Ragetti, Darius Rozumowski

Churer Altstadt im Wandel

Die folgenden Texte, Pläne und Abbildungen basieren auf der Ausstellung «Churer Altstadt im Wandel», die im November 1996 in der Stadtgalerie im Rathaus Chur stattfand. Gestaltet wurde sie von der Bündner Ortsgruppe des Schweizerischen Werkbundes (SWB).¹ Bei der Erarbeitung des Ausstellungsgrundlagen wirkten auch Studenten der Architekturabteilung der Ingenieurschule HTL Chur mit.

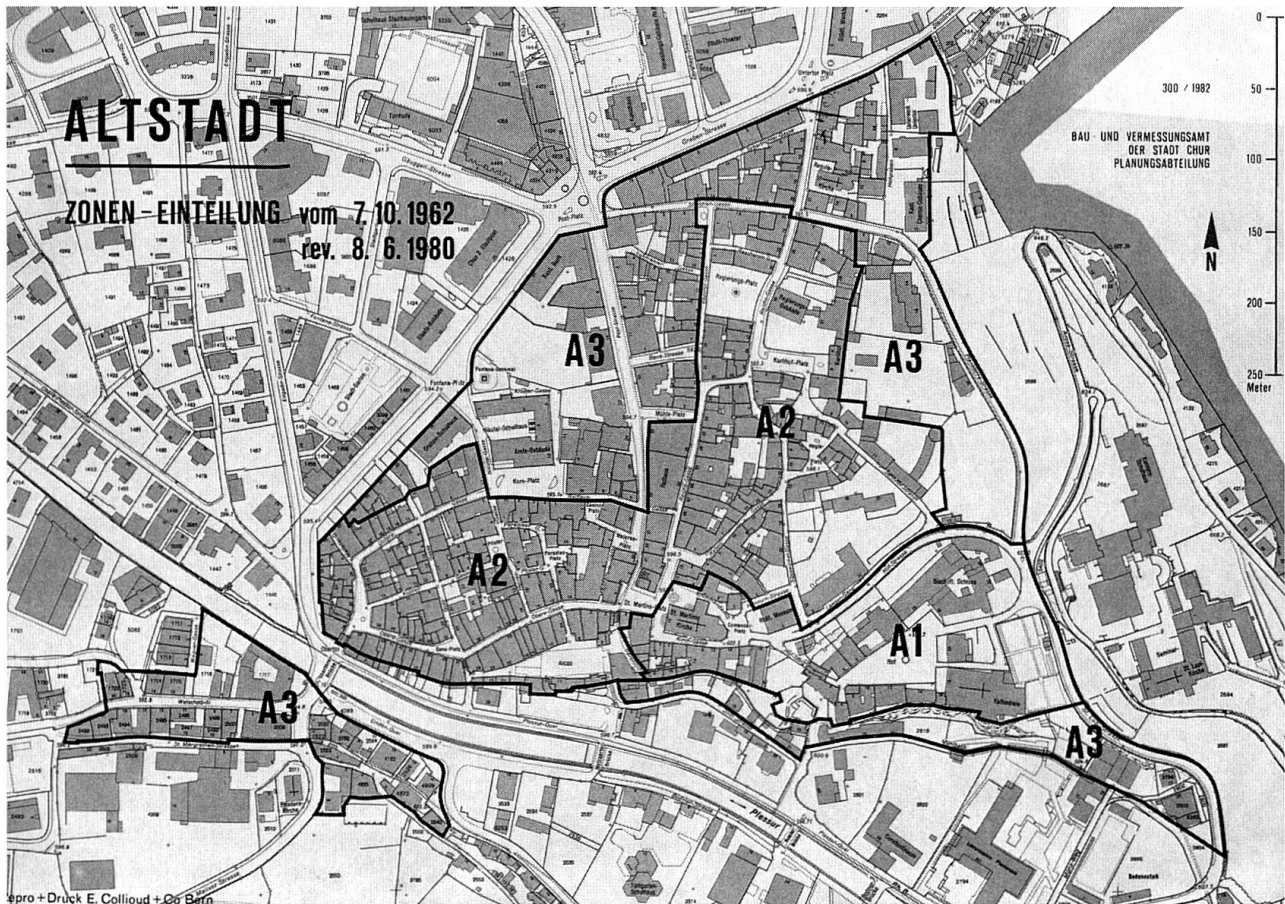
Im Vordergrund stehen die Darstellung und die Analyse der Auswirkungen des Altstadtgesetzes, das in den sechziger Jahren nach der Erstellung einiger moderner Neubauten (Hotel City!) erlassen wurde, um die historischen Eigenarten und die bauliche Einheit der Altstadt zu erhalten. Heute, dreissig Jahre danach, sind grosse Teile der Altstadt ausgekernt oder abgebrochen und in nachahmender Art wieder aufgebaut worden. Das Bild, das die «Einschätzung der Bauveränderung zwischen 1960–1996» zeigt, ist alarmierend. In letzter Konsequenz führt diese Praxis dazu, dass die Altstadt bis auf die Schutzzone A1 sowie einige Einzelbauten und Fassaden ausgelöscht sein wird. Hier stellt sich die Frage nach dem rechtlichen Schutz der Altstadtbauten. Das Altstadtgesetz schützt die Gebäude ausserhalb der Zone A1 nicht, sondern setzt nur Gestaltungsregeln für Neubauten und Umbauten fest. Geschützt wird so die Altstadt nur als Abbild, nicht aber ihre historische Baustruktur. Mit der Zerstörung der historischen Bausubstanz ist auch ein Verlust an sinnlichen Qualitäten verbunden, die von den alten Räumen, Baumaterialien, Oberflächen, Verputzen usw. ausgehen. Dringend notwendig sind deshalb eine Ausdehnung des Schutzes und die Erstellung eines Inventars der Altstadthäuser, wie es für Bauten ausserhalb der Altstadt in Chur schon erstellt worden ist. Aber nicht nur einzelne Gebäude sind von hohem denkmalpflegerischem Wert, die Churer Altstadt hat vor allem auch als Bauensemble grosse Bedeutung und ist als gesamtes Bauwerk zu betrachten. Priorität im baulichen Umgang mit der Altstadt muss die Erhaltung der noch vorhandenen alten Bausubstanz haben. Der Abbruch soll die Ausnahme sein.

Die Stellung der Altstadt innerhalb des ganzen Stadtgebietes hat sich seit dem Abbruch der Stadtmauern im 19. Jahrhundert durch die grosse Ausdehnung des Stadtgebietes und das Wachstum der Einwohnerzahl gewandelt. Die Altstadt steht unter einem enormen Druck der Nutzungen als Einkaufszentrum mit vielen Läden und Boutiquen, für Büros, als Vergnügungsviertel, als Wohnort usw. Gleichzeitig ist sie Ort der historischen Identifikation. Der Druck all dieser Bedürfnisse überfordert das kleine Gebiet und die vorhandene Bausubstanz.

Vorrangig ist es deshalb, diesen Druck von der Altstadt zu nehmen. Dies kann nur geschehen, wenn die Altstadt und ihre Probleme nicht isoliert betrachtet werden, sondern im grösseren, städtebaulichen Zusammenhang gelöst werden.

- ¹ Der Schweizerische Werkbund ist eine Vereinigung gestalterischer Berufsleute. Ihm gehören unter anderem Architekten, Grafiker, Fotografen, Künstler, Kunsthandwerker und Publizisten an. Er wurde 1913 gegründet. Vorbild war der 1907 entstandene Deutsche Werkbund, der wesentlich an der Ausformung der Ideale des Bauhauses beteiligt war. Traditionsreiches Anliegen des SWB ist die «gute Form». Sein Ziel liegt heute darin, die für ein verantwortungsbewusstes Gestalten notwendigen Auseinandersetzungen anzuregen und zu vertiefen. Der SWB engagiert sich auch in planungs- und kulturpolitischen Fragen. Die Bündner Sektion wurde 1978 in Davos gegründet.

Anmerkung



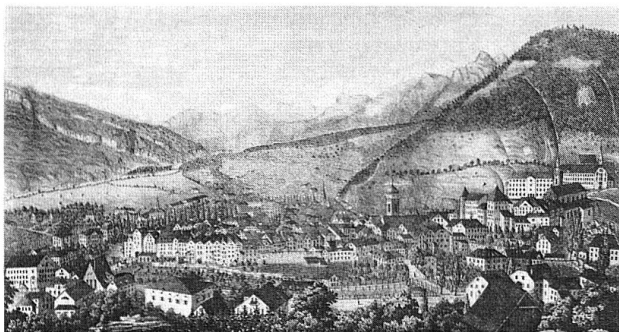


Churer Siedlungsgebiet 1878

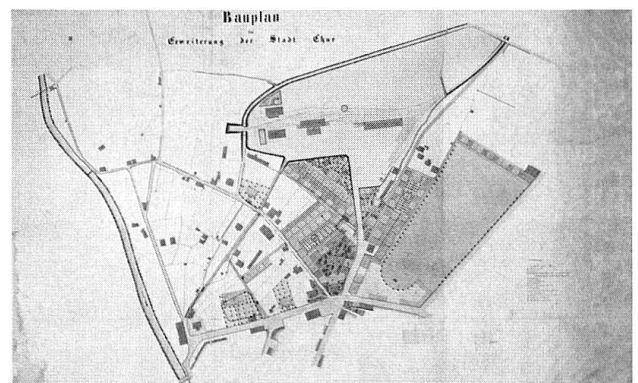
Bauamt Chur
 Reproduziert mit
 Bewilligung des Meliorations- und Vermessungsamtes Graubünden vom 26.5.97

Städtebauliche Entwicklung

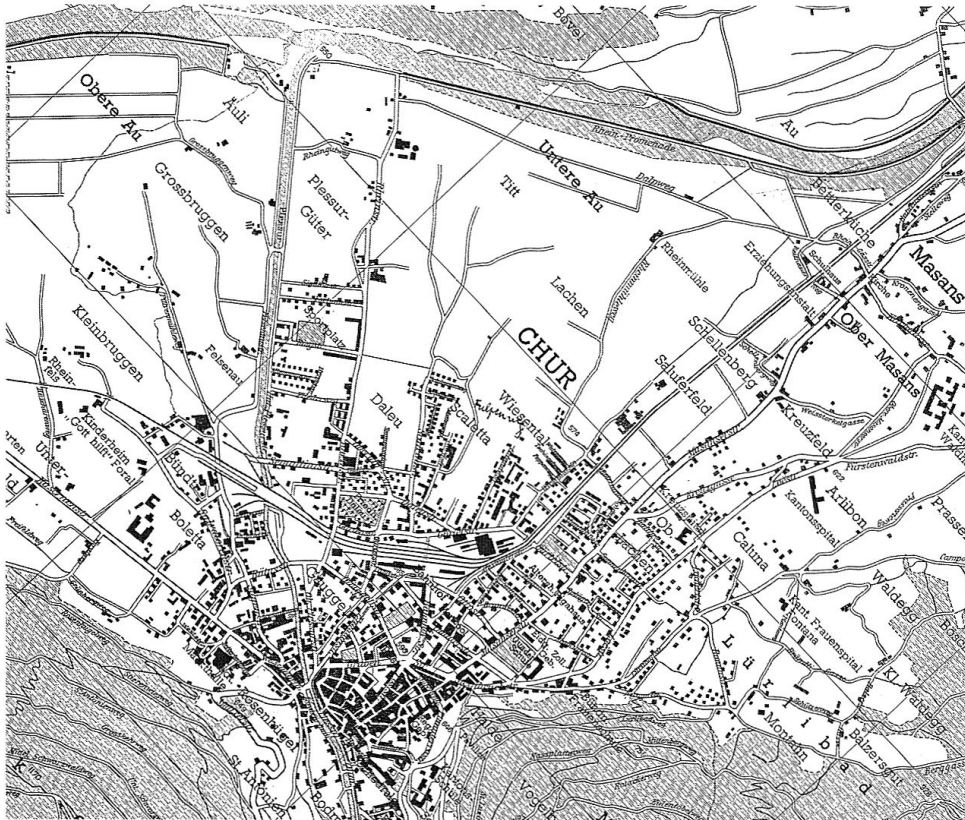
Die Altstadt mit dem Hof und dem Welschdörfli war früher die Stadt schlechthin. Sie war von Baumgärten, Wiesen und Rebbergen umgeben, lag am Plessurufer und die Reichsstrasse führte mittendurch. Bis zum Fall der Stadtmauern und Stadttore im frühen 19. Jahrhundert konzentrierte sich das überbaute Stadtgebiet auf die Altstadt. 1828 wurde der alte Stadtgraben aufgeschüttet und darauf die Grabenstrasse als Boulevard angelegt. Entlang dieses Boulevards entstanden vornehme Villen und später öffentliche Gebäude. Eine neue Ausrichtung erfolgte durch den 1858 eröffneten Bahnhof, der weit ausserhalb der Siedlung angelegt wurde. Pläne zu einer systematischen Überbauung zwischen Altstadt und Bahnhof konnten nicht realisiert werden.



Ansicht von Chur, um 1860
 Stadtarchiv Chur

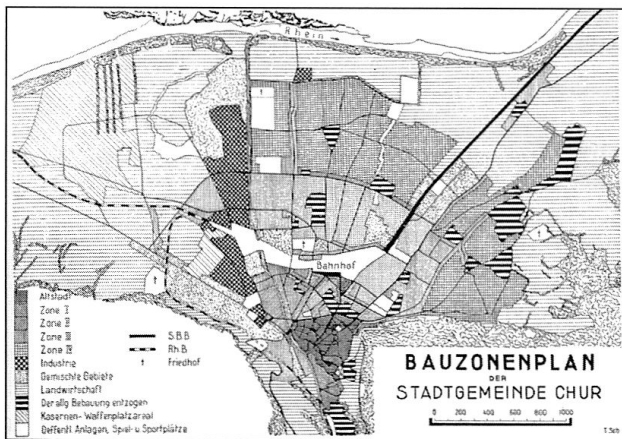


Peter Balzer, Plan für eine Stadterweiterung zwischen Altstadt und Bahnhof, 1860
 Stadtarchiv Chur



Churer Siedlungsgebiet 1939
 Bauamt Chur
 Reproduziert mit
 Bewilligung des Meliorations- und Vermessungsamtes Graubünden vom 26.5.97

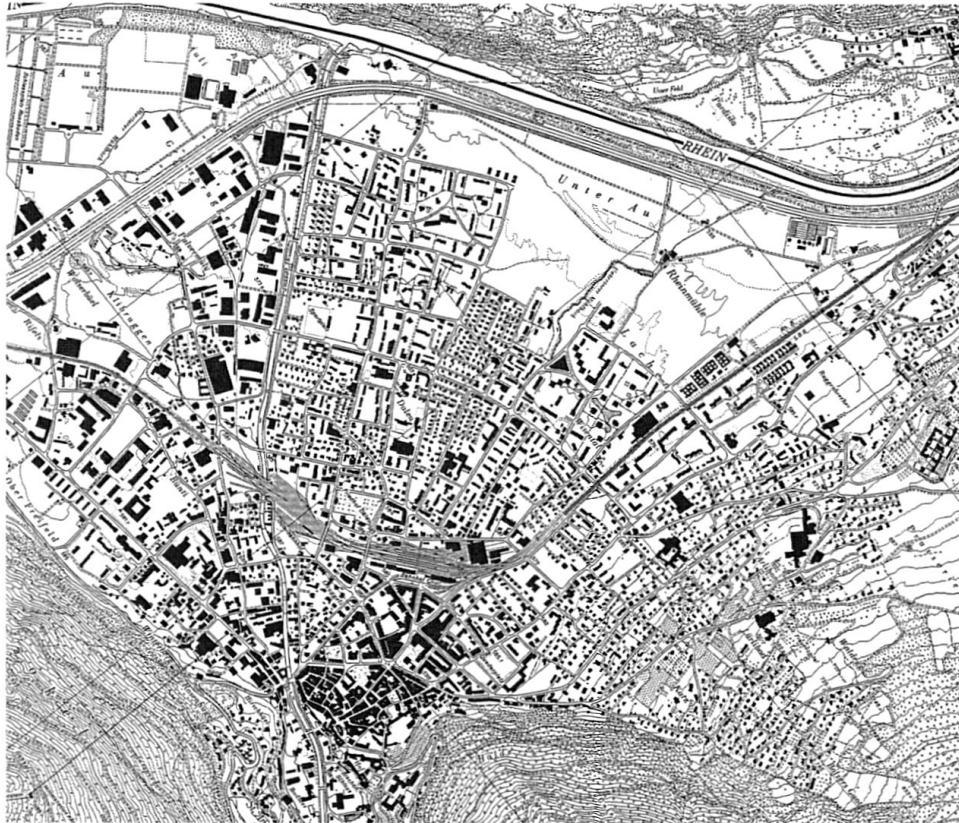
Auf der Grundlage eines Ideenwettbewerbs entstand 1948 der erste Churer Zonenplan. Die vorgesehenen Erweiterungsgebiete rücken die Altstadt an den Rand. Am Postplatz sieht der Zonenplan einen grossen Freihalteraum vor, der sich vom Stadtbaumgarten über die Villa Caflisch (ehemals Chaletgarten) und die Villa Planta bis zum späteren Grossratsgebäude erstreckt. Mit dem späteren Entscheid, das Gelände der Villa Caflisch der privaten Überbauung freizugeben, ist die Citybildung Richtung Altstadt wesentlich verstärkt worden.



Bauzonenplan 1948
 Bauamt Chur



Chaletgarten am Postplatz, angelegt um 1880



Churer Siedlungsgebiet 1989

Bauamt Chur
 Reproduziert mit
 Bewilligung des Meliorations- und Vermessungsamtes Graubünden vom 26.5.97

Die City hat auf die Altstadt übergreifen. Grosstrukturen stossen auf alte Kleinmassstäblichkeit. Der ehemalige Boulevard ist zur vielbefahrenen Strasse geworden. Die allgemeine Entwicklung des Stadtgebietes folgt der im Zonenplan vorgesehenen Entmischung von Wohnen und Arbeiten. Die Altstadt wird zum bevorzugten Vergnügungsviertel und Aushängeschild der ganzen Stadt.



Altstadtrand mit Biedermeierhäusern an der Grabenstrasse



Grabenstrasse gleiche Situation nach dem Übergreifen der Citybildung auf die Altstadt

Altstadt-Ränder

Nach der Schleifung der Stadtmauern im 19. Jahrhundert wurde der Stadtgraben umgewandelt in einen Boulevard. Der Charakter der Grabenstrasse als Repräsentationsstrasse und Promenade wurde gefördert durch die Errichtung vornehmer Bauten, ergänzt durch Parkanlagen und Denkmäler: Die Villa Brunnengarten, die Villa La Nicca, das Staatsgebäude, das Postgebäude, die Villa Planta und das Naturhistorische Museum (heutiges Kunstmuseum) sowie das Zeughaus (heutiges Stadttheater und Grossratsgebäude), das Grabenschulhaus, der Fontanapark und der Stadtpark, der aus einer Umwandlung des alten Scaletta-Friedhofs hervorging.

Ähnliche grössere und kleinere Projekte nach der Auflösung der Befestigungsanlagen erkennt man in vielen Städten in der Schweiz und in ganz Europa: z.B. die Bahnhofstrasse in Zürich oder der Wiener Ring, der als eine grossartige Park- und Promenadenanlage rund um die alte Stadtgrenze gebaut wurde.



Chur. Grabenstrasse.

Verlag A. & E. Reinhardt, Chur. Nr. 514.

Die Grabenstrasse als Boulevard zwischen 1904 und 1909

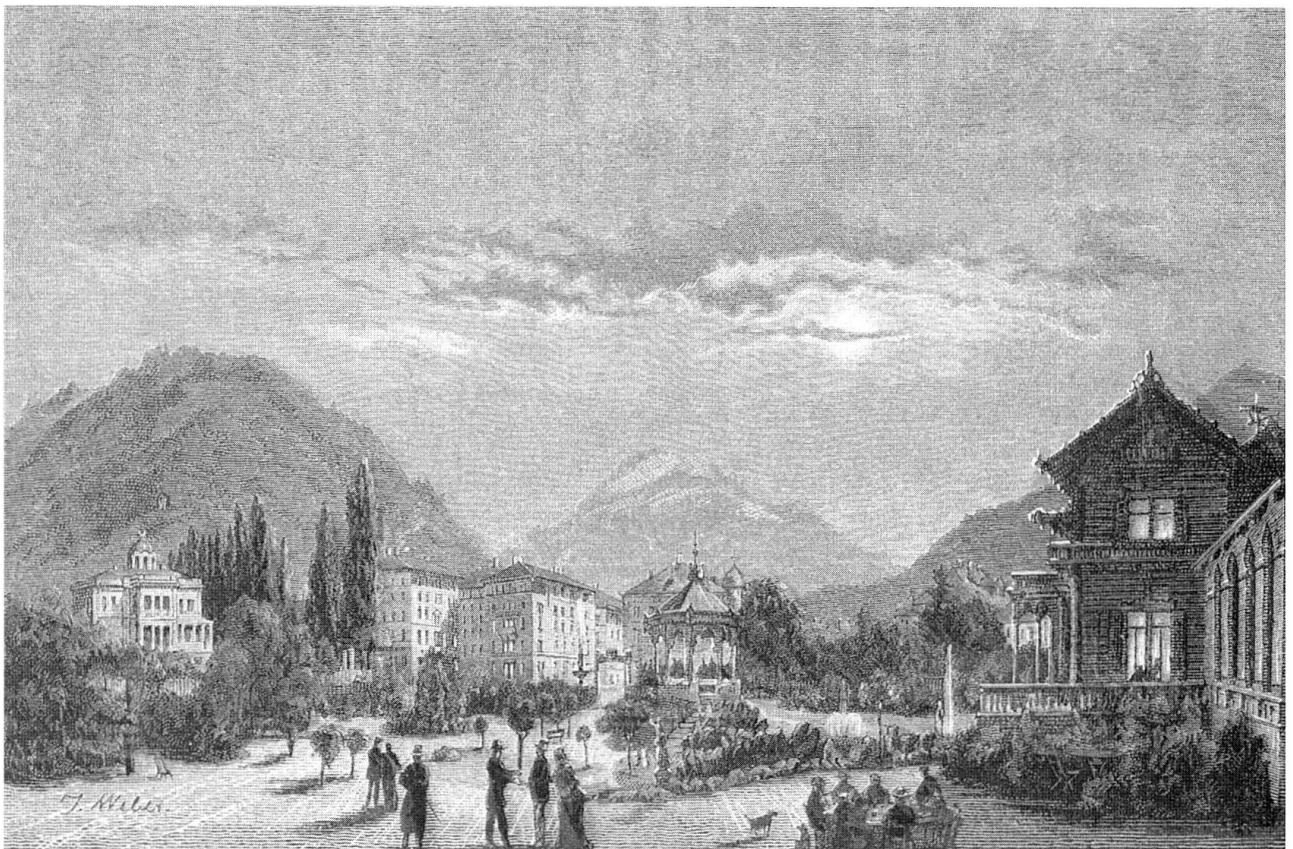
Archiv Luzi Dosch

Am Postplatz war der Park der Villa Caflisch nach seiner Öffnung für das Publikum im Jahre 1890 gesellschaftlicher Mittelpunkt der Stadt. In den Nachkriegsjahren wurde eine einmalige städtebauliche Chance vergeben, als der Verkauf der Villa Caflisch und ihres Umschwungs aktuell wurde:

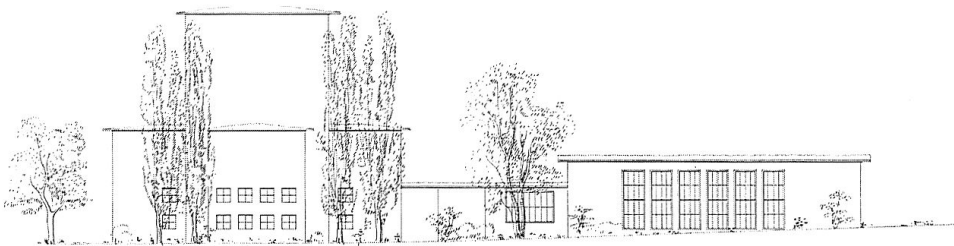
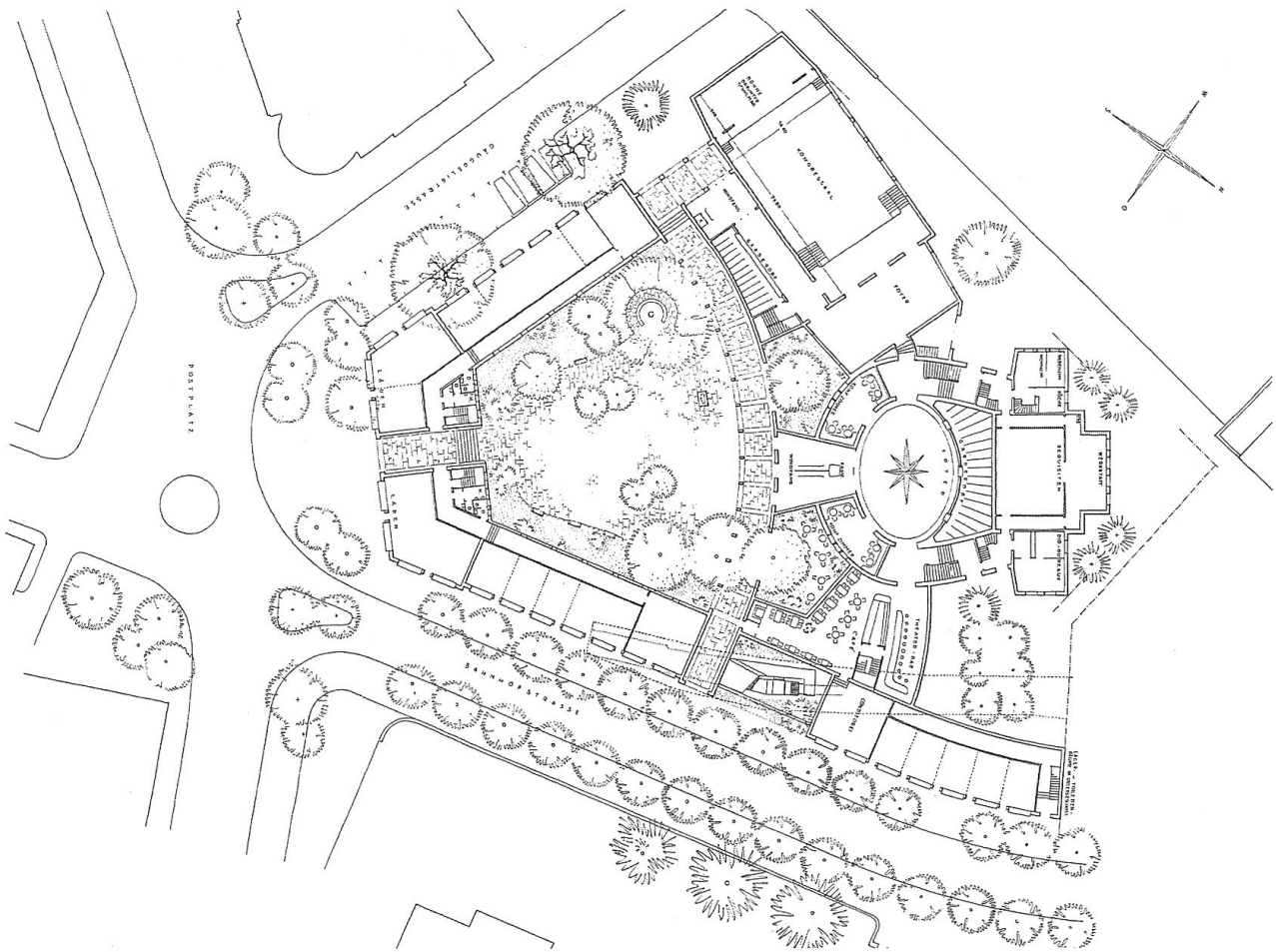
Das Projekt für einen Theatersaal in Verbindung mit einem Kongress- und Konzertsaal, das der Architekt Hans Hofmann, Professor an der ETH Zürich, im Auftrag der Theatergenossenschaft Chur entwarf, integrierte den bestehenden Park in die Gesamtanlage.

Der zur Beurteilung beauftragte Ausschuss war der Meinung, dass man im Zentrum der Stadt mit lauter Grünflächen die städtebauliche und wirtschaftliche Entwicklung verunmögliche; und das Projekt scheiterte.

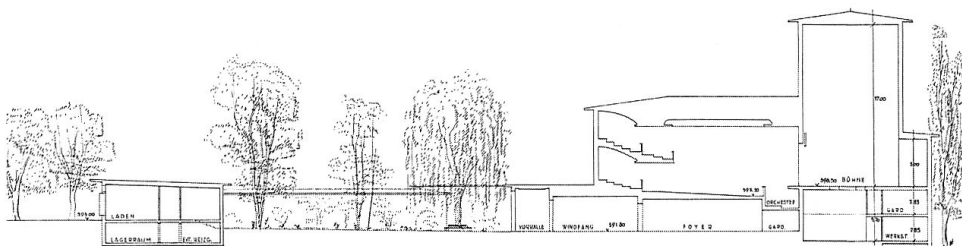
Martin Risch, Architekt der gegenüberliegenden Kantonalbank, kommentierte in einem Brief an den Stadtrat: «Dieser Beschluss bedeutet nichts Geringeres als die Auslieferung des bedeutendsten Areals der Stadt Chur an die Privatspekulation.»



Der Chaletgarten am Postplatz, angelegt um 1880



NORDANSICHT VARIANTE MIT SAAL



LÄNGSSCHNITT

Hans Hofmann
Projekt für ein Theater
in Chur 1946/47
Archiv GTA ETH-Zürich

Nutzung

Die Altstadt ist das einzige Stadtgebiet mit einer grossen Durchmischung verschiedener Nutzungen. (Das übrige Stadtgebiet ist in Nutzungszonen aufgeteilt (Wohnzone, Gewerbezone, etc.)

Die Bestandaufnahme in drei Geschossen zeigt auf den verschiedenen Ebenen ein sehr unterschiedliches Bild.

Erdgeschoss:

Im Erdgeschoss gibt es ein ausserordentlich starkes Schwergewicht von Gastronomie, Unterhaltung einerseits und Verkauf von Dienstleistungen und Waren (vor allem Luxusgüter, Bekleidung, etc.) andererseits.

Traditionelle Handwerksbetriebe werden immer mehr aus der Altstadt verdrängt. Das Fehlen einer optimalen Erschliessung für Nutzfahrzeuge und ein begrenztes Raumangebot sind wichtige Gründe für diese Entwicklung.

Das Aussterben von Klein-Lebensmittelgeschäften ist eine Tatsache. Diese Tendenz ist allerdings auch im übrigen Stadtgebiet zu beobachten.

Die Zahl der Restaurationsbetriebe wächst weiter an. Dies ist auch eine Folge der Änderung der gesetzlichen Bestimmungen zur Führung einer Gastwirtschaft. Die verkehrsfreie Fussgängerzone bietet die Möglichkeit, den Betrieb im Sommer in den öffentlichen Raum auszuweiten und damit eine grössere Wirtschaftlichkeit zu erreichen.

Die Untere Gasse entwickelt sich zu einer eigentlichen Unterhaltungs- und Freizeitzone: Es sind dies Bereiche, in denen der Altstadtraum eine wichtige Aufgabe als Kommunikations- und Identifikationspunkt erhält.

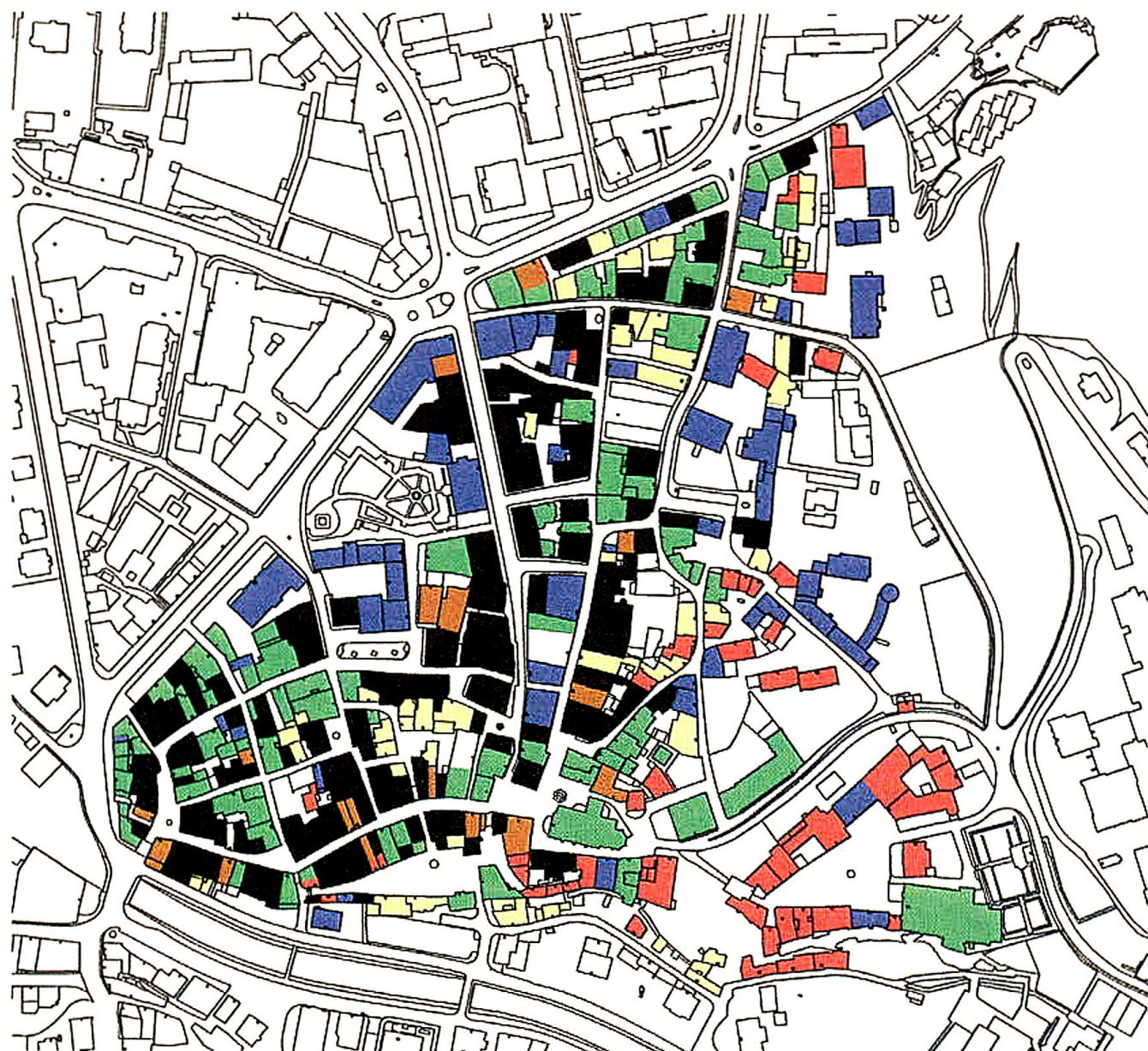
Obergeschosse:

In den Obergeschossen wird noch weitgehend gewohnt. Die Wohnstrukturen haben sich jedoch gewandelt. Anstelle der meist zimmerreichen Wohnungen für Familien sind 1- und 2-Zimmerwohnungen eingebaut worden. Grosse Familienwohnungen sind nur noch beschränkt in wenigen Gebieten der Altstadt anzutreffen.

Durchgehende Wohnnutzungen sind nur auf räumlich stark eingrenzenden Randgebieten am Hof und um den Hegisplatz noch vorhanden. Dies ist auch eine Folge der Eigentumsstrukturen (Familiensitze, Wohnhäuser der bischöflichen Verwaltung) und der Schutzzone A1.

In diesen Zonen ist ein Wandel der einstigen wenigen Handwerksbetriebe zu Kunsthandwerkateliers oder kleinen Dienstleistungsbüros festzustellen.

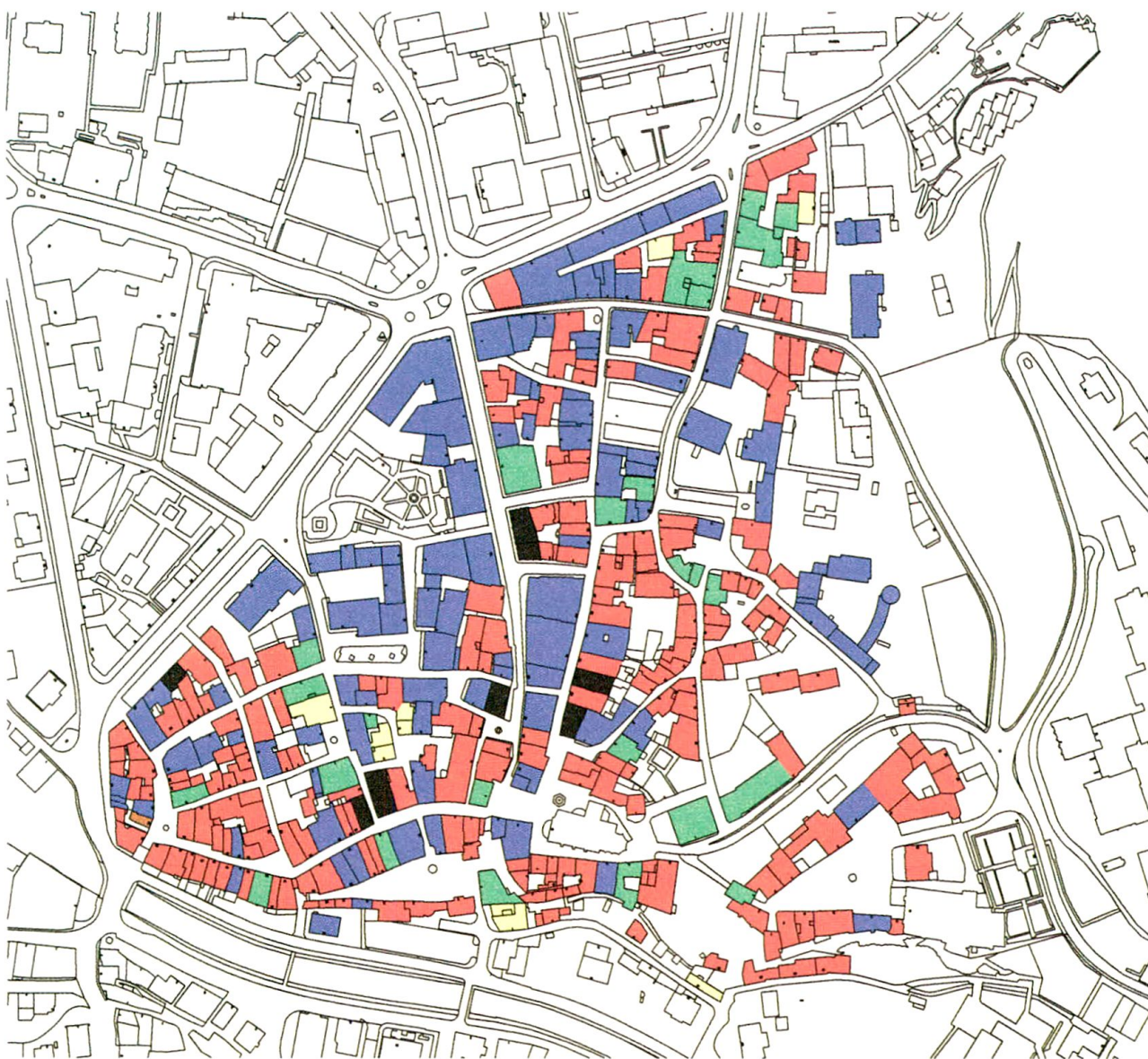
Bei der Dienstleistungsnutzung in den Obergeschossen ist die Verwaltung von Stadt und Kanton sehr stark vertreten.



Einschätzung der Nutzungen
Erdgeschoss

- Wohnen
- Dienstleistung I
(Büros, Verwaltung, Banken, Arztpraxen, etc.)
- Dienstleistung II
(Unterhaltung, Gastronomie, Hotels, Körperpflege, etc.)
- Handwerk
(im traditionellen Sinn)
- Konsum I
(täglicher Bedarf, primäre Lebensversorgung wie Lebensmittel, etc.)
- Konsum II
(Luxusgüter, sekundäre Lebensversorgung wie Kleider, Schuhe, etc.)

Bestandesaufnahme der Nutzungen im Herbst 1995

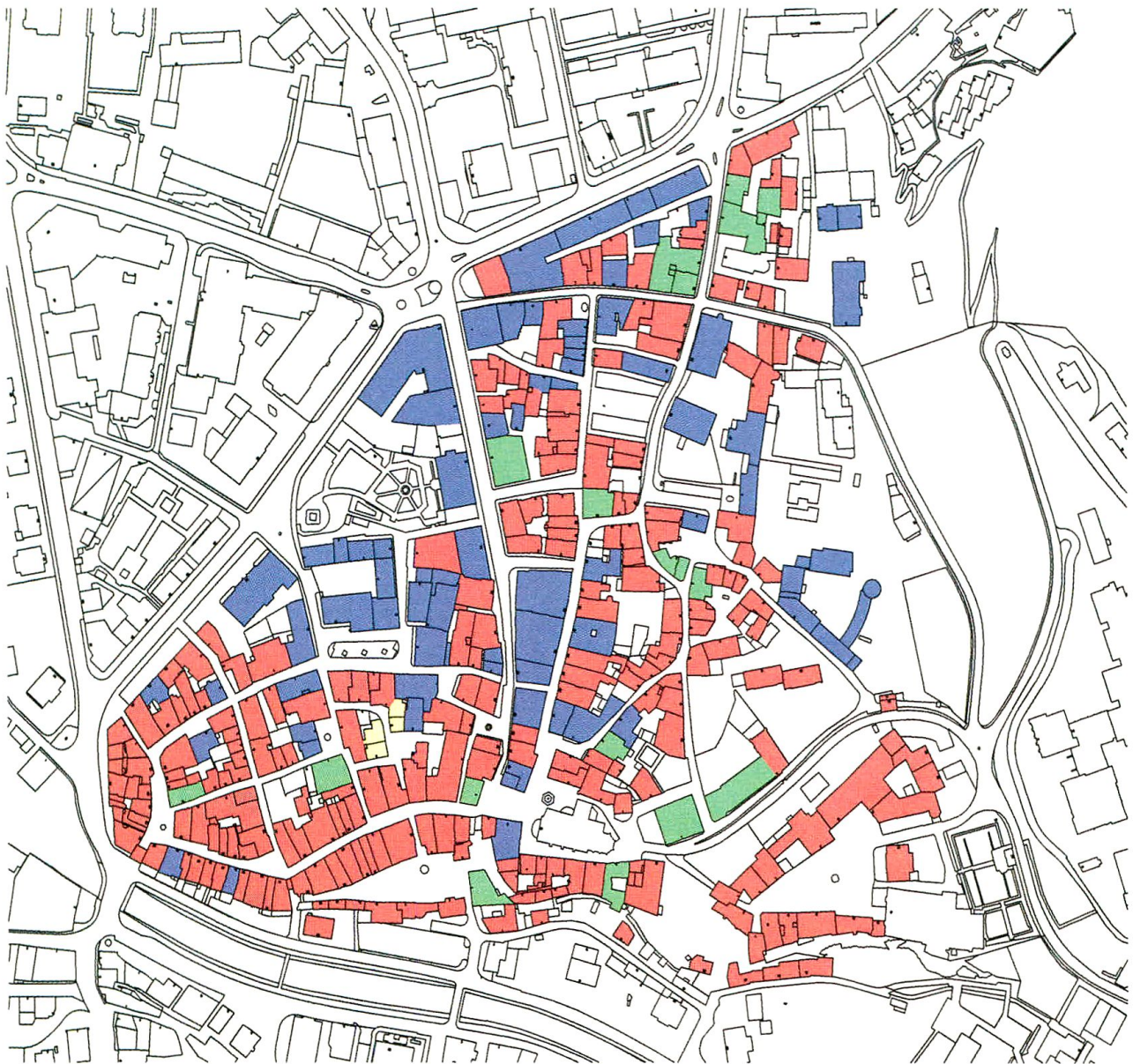


Einschätzung der Nutzungen

1. Obergeschoss

- Wohnen
- Dienstleistung I
(Büros, Verwaltung, Banken, Arztpraxen, etc.)
- Dienstleistung II
(Unterhaltung, Gastronomie, Hotels, Körperpflege, etc.)
- Handwerk
(im traditionellen Sinn)
- Konsum I
(täglicher Bedarf, primäre Lebensversorgung wie Lebensmittel, etc.)
- Konsum II
(Luxusgüter, sekundäre Lebensversorgung wie Kleider, Schuhe, etc.)

Bestandesaufnahme der Nutzungen im Herbst 1995



Einschätzung der Nutzung
Obergeschosse / Dachgeschoss (vorwiegende Nutzung)

- Wohnen
- Dienstleistung I
(Büros, Verwaltung, Banken, Arztpraxen, etc.)
- Dienstleistung II
(Unterhaltung, Gastronomie, Hotels, Körperpflege, etc.)
- Handwerk
(im traditionellen Sinn)
- Konsum I
(täglicher Bedarf, primäre Lebensversorgung wie Lebensmittel, etc.)
- Konsum II
(Luxusgüter, sekundäre Lebensversorgung wie Kleider, Schuhe, etc.)

Bestandesaufnahme der Nutzungen im Herbst 1995

Bauliche Veränderungen

In unserem Jahrhundert kam es vorerst zu einer Entleerung der Altstadt – Altstadtflucht war ein europäisches Problem. Zu Beginn der sechziger Jahre entstand ein Erneuerungsdrang, der für ihr Bestehen als bedrohlich empfunden wurde. Das Altstadtgesetz hatte die Funktion, dieser Entwicklung Schranken und Leitlinien zu liefern.

Die Bautätigkeit in der Altstadt hat anfangs der sechziger Jahre sprunghaft um ein Vielfaches zugenommen und die kommenden Jahrzehnte angehalten. Vor allem handelt es sich um viel grössere bauliche Eingriffe als zu früheren Zeiten.

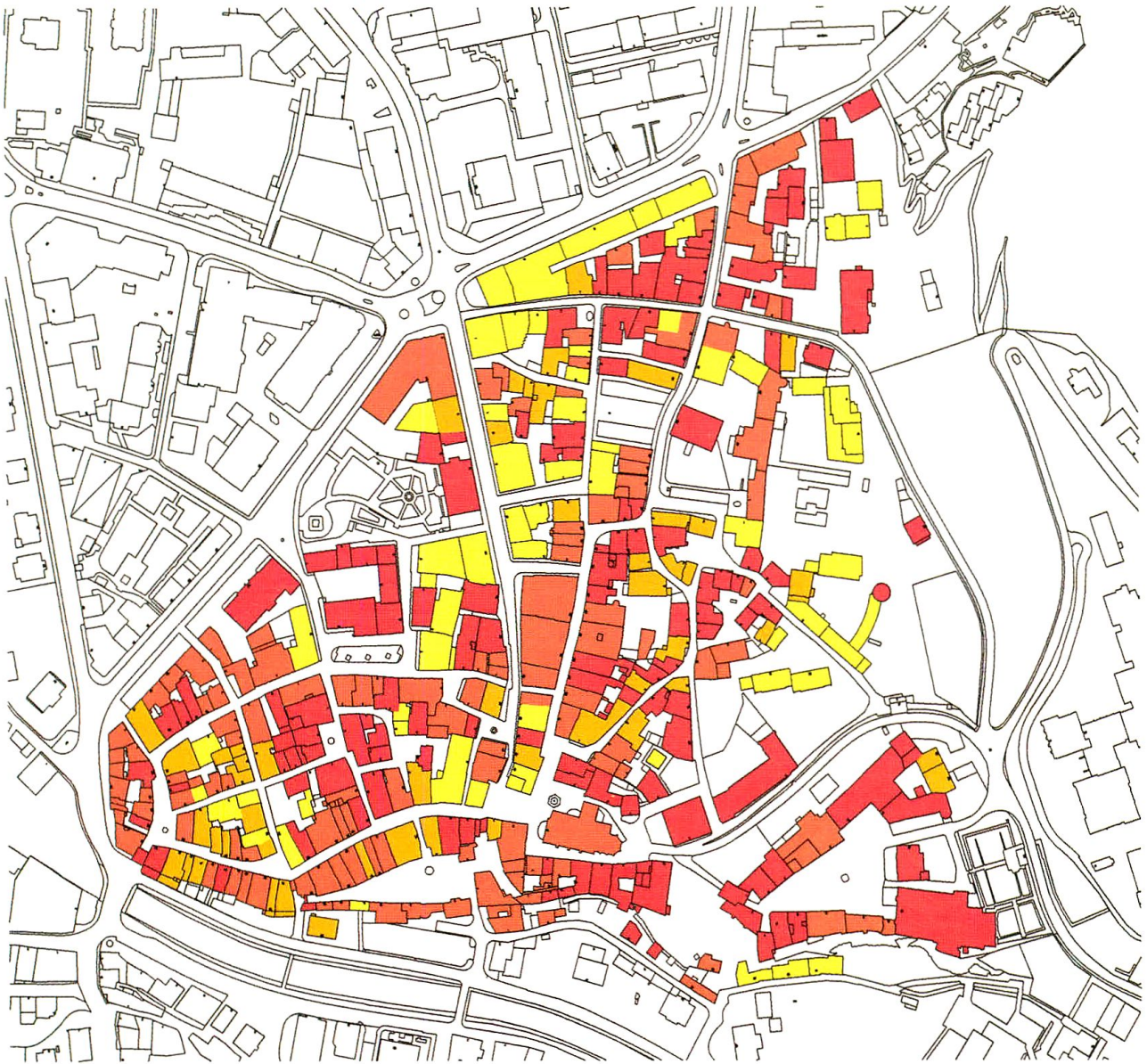
Trotz der historischen Einzigartigkeit der Gebäude und trotz des Altstadtgesetzes ist die Zahl der massiven baulichen Eingriffe ausserhalb der Schutzzone A1 sehr hoch. Das Altstadtgesetz hat nicht der baulichen Veränderung Grenzen gesetzt und Zerstörungen verhindert oder eingeschränkt, sondern hat primär Einfluss genommen, wie Neu- und Umbauten architektonisch gestaltet werden sollen.

Das Altstadtgesetz bewirkt vor allem, dass ein äusseres Bild der Altstadt bewahrt und konserviert wird, aber nicht, dass diese in ihrer Struktur und Originalität erhalten bleibt. Nachgeahmte Fassaden täuschen über den Verlust an alter Bausubstanz hinweg.

Die vielen massiven Baueingriffe sind nicht allein mit dem hohen Alter der Gebäude erklärbar, sondern vor allem mit dem hohen ökonomischen Druck. Sie sind sehr oft mit einem Besitzerwechsel ausserhalb des früher üblichen Erbgangs verbunden.

Die Erdgeschosse und die Dachgeschosse sind von den baulichen Veränderungen besonders stark betroffen: Für Ladennutzung und Gastgewerbe wurde die Grosszahl der Erdgeschosse radikal umgebaut. Die massiven tragenden Mauern sind oft durch Unterzüge ersetzt, um weite Räume zu schaffen. Grossflächige Schaufenster stehen im Widerspruch zur massiven Bauform der Häuser. Die Folge davon ist eine optisch «schwebende» Altstadt: Murale Lochfassaden der Obergeschosse über einem offenen Ladengeschoss ohne Mauerteile oder sichtbare Stützen.

Seit zwei Jahrzehnten wird mit Vorliebe unter dem Dachgebälk gewohnt. In dieser Zeit wurden die Dachgeschosse fast durchgehend von Estrichen zu Wohnungen umgebaut.



Einschätzung der Bauveränderungen
zwischen 1960 - 1996

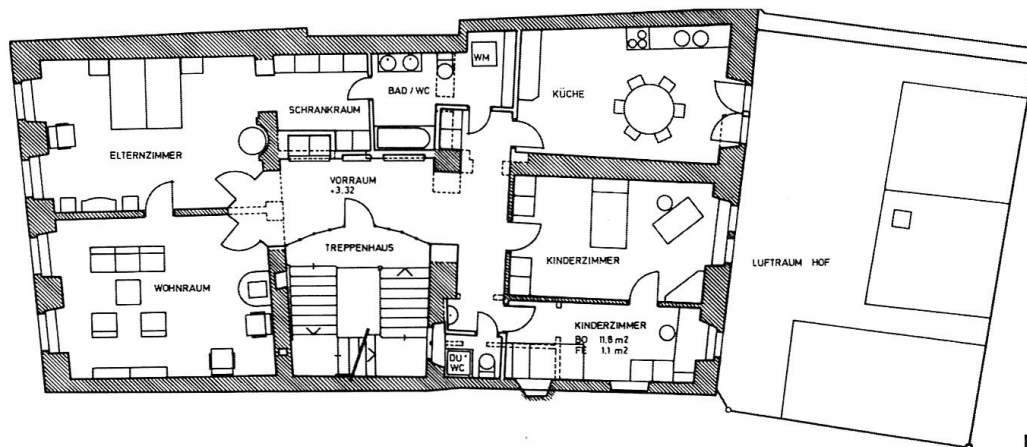
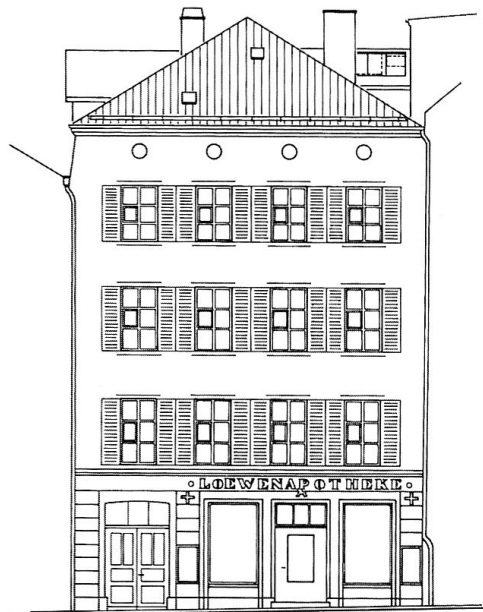
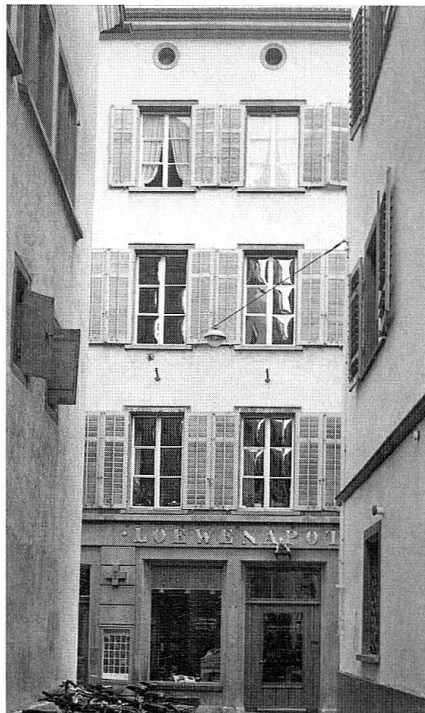
- nicht oder nur in sehr geringem Ausmass
von Bauveränderungen betroffen
- Umbauten, ursprüngliche Bausubstanz
erhalten in grossem Ausmass
- Umbauten, ursprüngliche Bausubstanz
zerstört in grossem Ausmass (z.B. Aushöhlungen)
- Neubauten (inkl. "Umbauten", die mit einem
Neubau gleichzusetzen sind)

Die vier Kategorien machen keine Aussage über die
Qualität der Bauveränderungen, sondern nur über die
Quantität.

Architektonische Gestaltung

Sanfte Renovation

In unserem Jahrhundert wurden die Häuser der Altstadt bis zu Beginn der sechziger Jahre nur minimal baulich verändert, um sie neuen Bedürfnissen anzupassen. Heute sind sehr zurückhaltende und sanfte Renovationen und Umbauten die Seltenheit. Aber gerade mit dieser Haltung, durch Ergänzen und Instandstellen, können die historische Bausubstanz, die architektonischen Qualitäten und die Sinnlichkeit der Materialien erhalten werden.

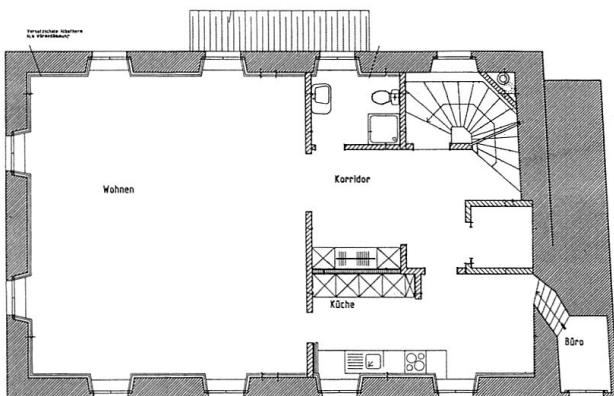
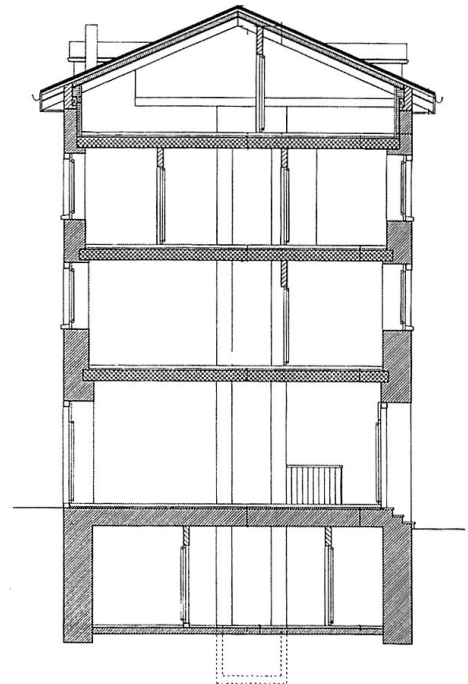


Reichsgasse 69, 1982

Aushöhlung

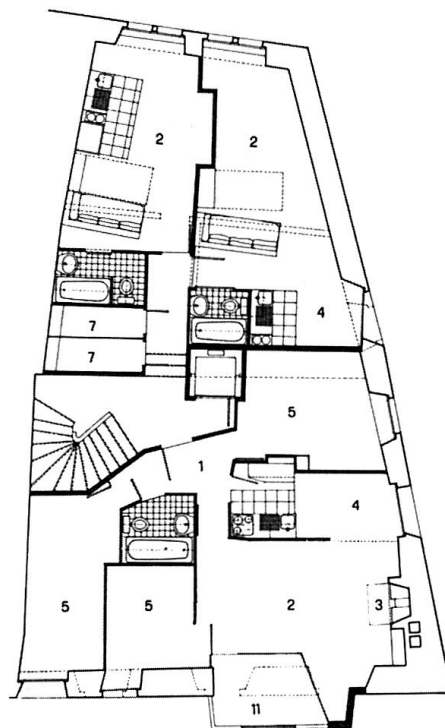
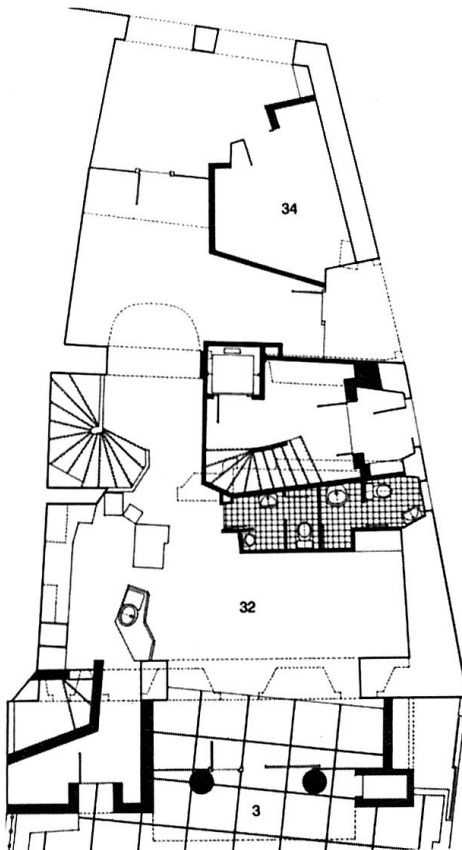
In der Zone A2 und A3 fördert das Altstadtgesetz die Haltung, im Äusseren eines Hauses möglichst wenig an baulichen Veränderungen sichtbar werden zu lassen, im Innern dann aber alles zu erlauben (z.B. Aushöhlungen). Eine Folge davon ist, dass das wahre Ausmass der Zerstörungen verschleiert wird.

Das äussere Erscheinungsbild ist weitgehend belassen. Von der alten Bausubstanz und Architektur besteht aber nur noch die Aussenwand. Im Innern handelt es sich um einen vollständigen Neubau. Fassade und innere Struktur fallen auseinander.



Neugestaltung durch Umbau

Die weitgehenden baulichen Eingriffe und räumlichen Neugestaltungen im Innern kommen im Äusseren auf der Südseite zum Ausdruck, während im Norden die alte Fassade restauriert und weitgehend bestehen geblieben ist. Die neue Architektur zeichnet sich durch die betont kubische Wirkung aus.

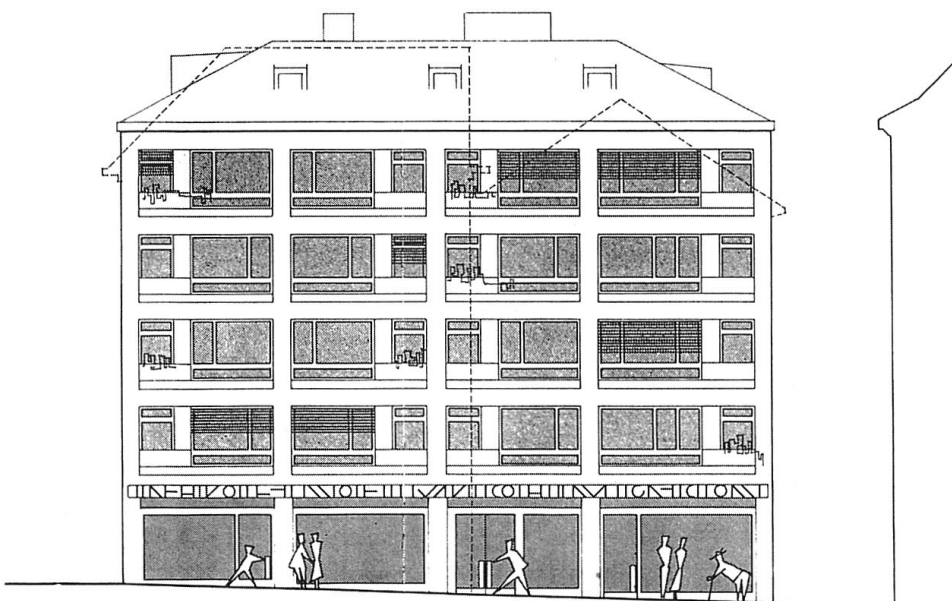


Obere Gasse 31,
1974-1977

Neubau in zeitgenössischen Formen

Die innere Struktur und der Aufbau des Gebäudes kommt auch in den Fassaden zum Ausdruck (z.B. durch die grossflächigen Fensteröffnungen für Büros und Läden).

Auch eine zeitgenössische Architektur kann sich ins Stadtbild einfügen. Voraussetzung für eine qualitätsvolle neue und eigenständige Architektur ist die sorgfältige und intensive gestalterische Auseinandersetzung mit der historischen Altstadtarchitektur und mit dem städtebaulichen Umfeld.



Bankstrasse 7, 1961

Plan Bauamt Chur,
Foto J. Ragetti

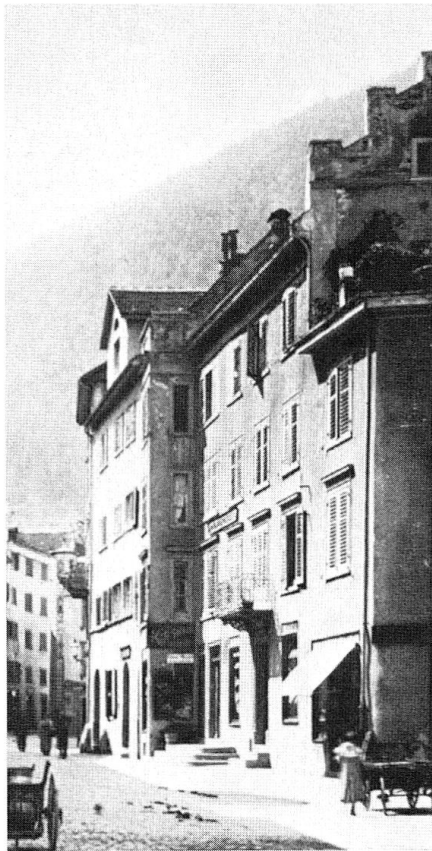
Neubau als Nachahmung

In jüngerer Zeit wurde die Gestaltung von neuen Altstadthäusern durch die Behörden und die Architekten beinahe normiert. Es handelt sich um Nachahmungen historischer Bauformen und Motive. Es sind jedoch keine Kopien, sondern nur grobe Imitationen der historischen Formen und Ergebnisse heutiger Altstadt-Vorstellungen.

Die alten, ursprünglichen Baumaterialien werden oft durch neue ersetzt, z.B. Sandsteingewände durch Betonrahmen, Holzläden durch Metallläden, Holzfenster durch Kunststoffenster; die Fenstersprossen werden aufgeschraubt usw. Die Sinnlichkeit der originalen Materialien, die durch den Alterungsprozess verstärkt wird, geht dadurch verloren.

Die Integration der neuen Gebäude gelingt im Äusseren oberflächlich. Die neuen Gebäude weisen nicht mehr die architektonische Qualität und die gestalterische Kraft der historischen Gebäude auf.

Mit der Nachahmung wird auch das Original entwertet. Die Kopie ist der grösste Feind des Originals.



Poststrasse 30,
Zustand um 1900



Poststrasse 30, Projekt 1996

Grossform contra Kleinmasstäblichkeit

Art. 19 des Gesetzes über die Bauweise in der Altstadt:

«... Bei Zusammenfassung mehrerer Häuser sind die Fassaden so zu gliedern, dass ihre Teile im wesentlichen den bisherigen Hausbreiten entsprechen.»

Im äusseren Erscheinungsbild sollen Grossformen über mehrere Grundstücksgrenzen hinweg verhindert werden, um die Masstäblichkeit der Häuser zu bewahren. Im Innern findet diese Zusammenfassung mehrerer Häuser trotzdem statt (Erschliessung, Nutzung).

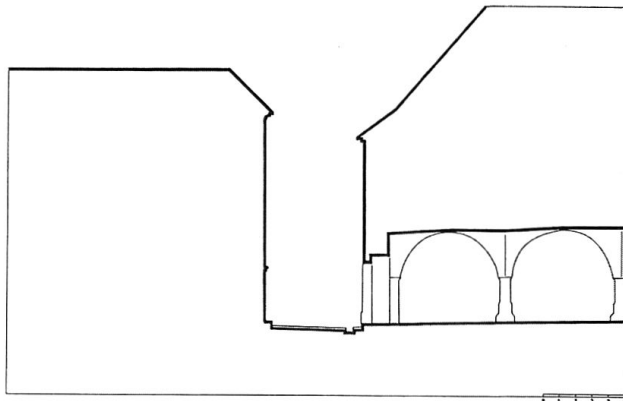
Der Gesetzesartikel bewahrt die Masstäblichkeit im Äusseren, aber nicht die Altstadt in ihrer Struktur. Das äussere Erscheinungsbild und der innere Aufbau der Baustruktur fallen auseinander.



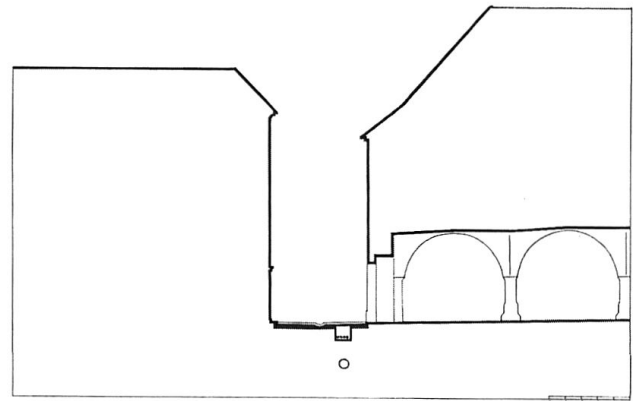
Oben: Kornplatz 12,
vor und nach 1960
Mitte links: Poststrasse 1/
Storchengasse, um 1900 ADG
Mitte rechts
und unten: Poststrasse 1/
Storchengasse
Archiv SBG Chur



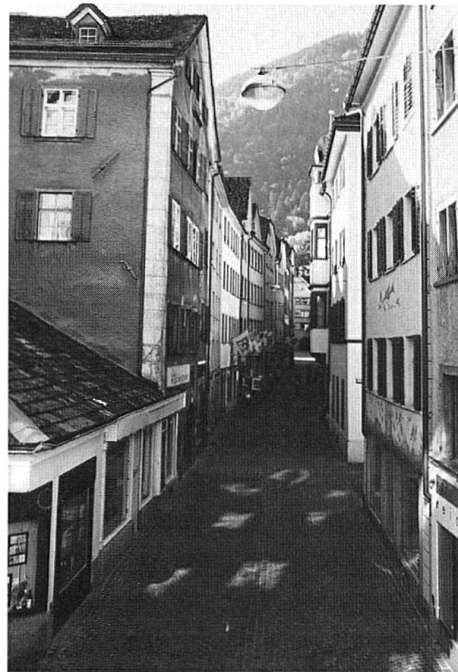
Gassen und Plätze



Reichsgasse um 1823



Reichsgasse 1996



Reichsgasse um 1910

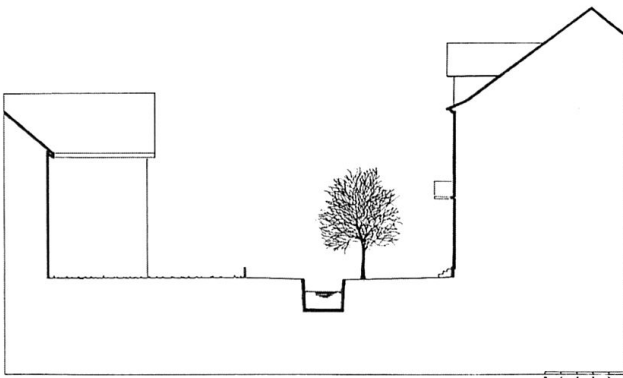
Stadtarchiv Chur

Reichsgasse 61

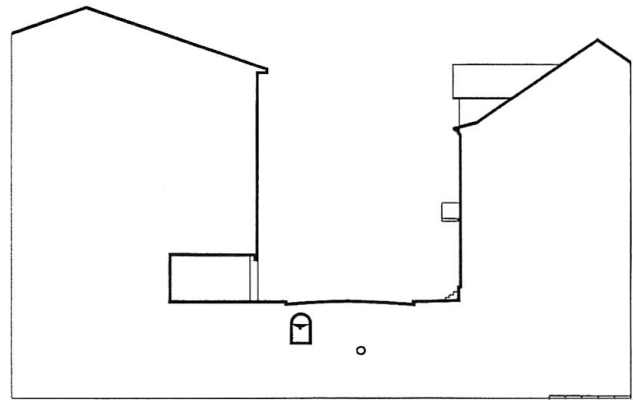
Foto D. Rozumowski

Obere Reichsgasse

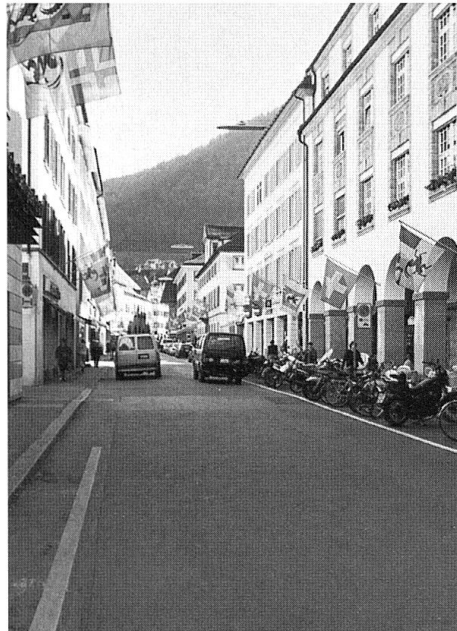
Die Reichsgasse war früher Teil einer Nord-Südachse zwischen dem Deutschen Reich und Italien. Diese wichtige Verbindungsstrasse führte durch die Stadt hindurch und hatte im oberen Bereich zwischen den Häuserfassaden und dem Abwasserbächlein eine Durchfahrtsbreite von etwa 4,5 Metern. Noch bis vor acht Jahren wurden die Fussgänger durch den Autoverkehr auf das schmale Trottoir an den Rand gedrängt. Heute steht der Gassenraum auf der ganzen Breite den Fussgängern zur Verfügung und ist für den motorisierten Verkehr nur noch sehr beschränkt passierbar.



Poststrasse um 1823



Poststrasse 1996



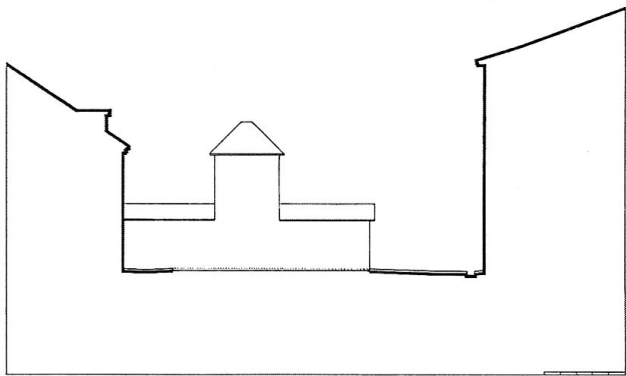
Poststrasse um 1912,
 Stadtarchiv Chur
 Poststrasse 1996
 Foto D. Rozumowski

Poststrasse

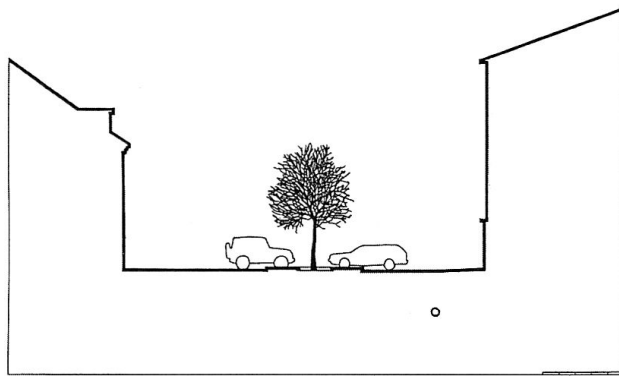
Der Mühlbach floss früher offen in einem Holzkanal und trieb mehrere Wasserräder von Mühlen an. Im unteren Teil waren entlang des Baches Bäume gepflanzt. Die Poststrasse war lediglich Zugangsweg für die Wohnhäuser. Der breite Aussenraum verengt sich beim Rathaus stark und mündet in den Martinsplatz.

Die Poststrasse ist als breiteste Strasse der Altstadt in der Verlängerung der Bahnhofstrasse eine stark frequentierte Einkaufsstrasse; die Reichsgasse hat heute den Charakter einer ruhigeren Nebengasse. Die Hierarchie zwischen den beiden Strassen hat sich gewandelt.

Aus der heutigen Sicht wirkt die breiteste Strasse der Altstadt verkehrstechnisch und städtebaulich wie eine Sackgasse.



Kornplatz um 1823



Kornplatz 1996



Kornplatz um 1910

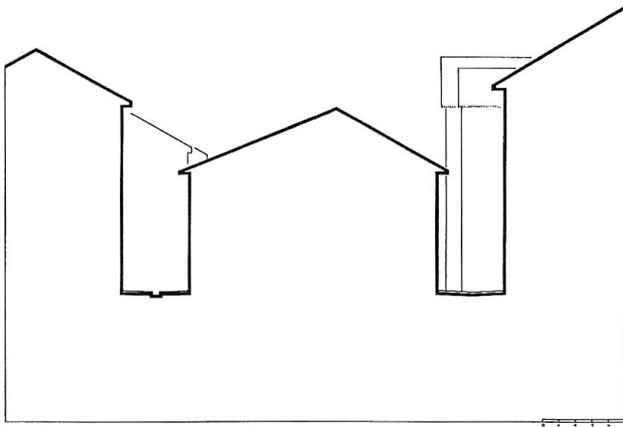


Kornplatz 1996
Foto D. Rozumowski

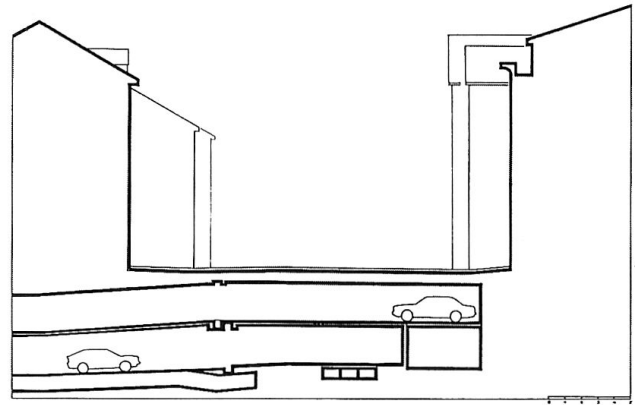
Kornplatz

Der Kornplatz beim früheren Nicolaikloster, in dem in der Folgezeit auch die Stadtschule, die Kantonsschule und die Pfisterzunft untergebracht waren, war ein wichtiger Ort der alten Stadt und diente in erster Linie als Marktplatz. Er weist eine räumlich sehr präzise, rechteckige Form auf. Zum barocken Garten vor dem «Alten Gebäu» hin waren weitere Gärten angelegt.

Heute dient er als Parkplatz für 22 Fahrzeuge.



Arcas vor 1970



Arcas 1996



Arcas 1968



Arcas 1996

Foto D. Rozumowski

Arcas

Bis 1970 standen auf diesem Gebiet Gewerbe- und Magazinbauten. Die heutige dreieckige Form des Arcas entstand durch den Abbruch dieser Bauten. Im Unterschied zum Regierungs- und Martinsplatz, die beide nach Bränden entstanden sind, steht am Arcas kein repräsentatives öffentliches Gebäude.

Der Arcas dient als Veranstaltungsort für Feste und Märkte. Der Bodenbelag mit Porphyrstein schränkt die Nutzungsmöglichkeiten ein. Unter dem Platz befindet sich ein grosses Parkhaus.

Gärten und Parkanlagen

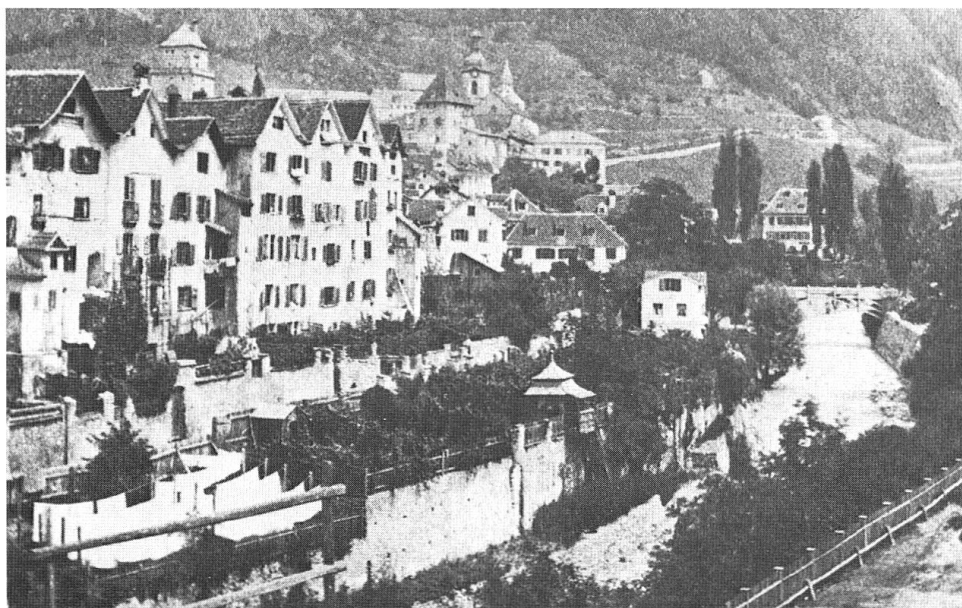
Der Hemmiplan von 1823 zeigt die Altstadt Chur zu einem Zeitpunkt, als die Stadtmauern noch nicht geschleift waren und die eigentliche Stadtbebauung innerhalb dieser Begrenzung stattfand. Zahlreiche grössere und kleinere Gärten, Parkanlagen und Baumreihen waren ein selbstverständlicher und ein sehr wichtiger Bestandteil der Altstadt. Diese Gartenanlagen sind im Situationsplan sorgfältig und genau festgehalten; die Darstellung unterstreicht, dass sie einen wichtigen Aspekt der Stadt darstellten.

Heute sind bis auf wenige Ausnahmen diese Gärten verschwunden. Man muss von einer fast gartenlosen Altstadt sprechen.

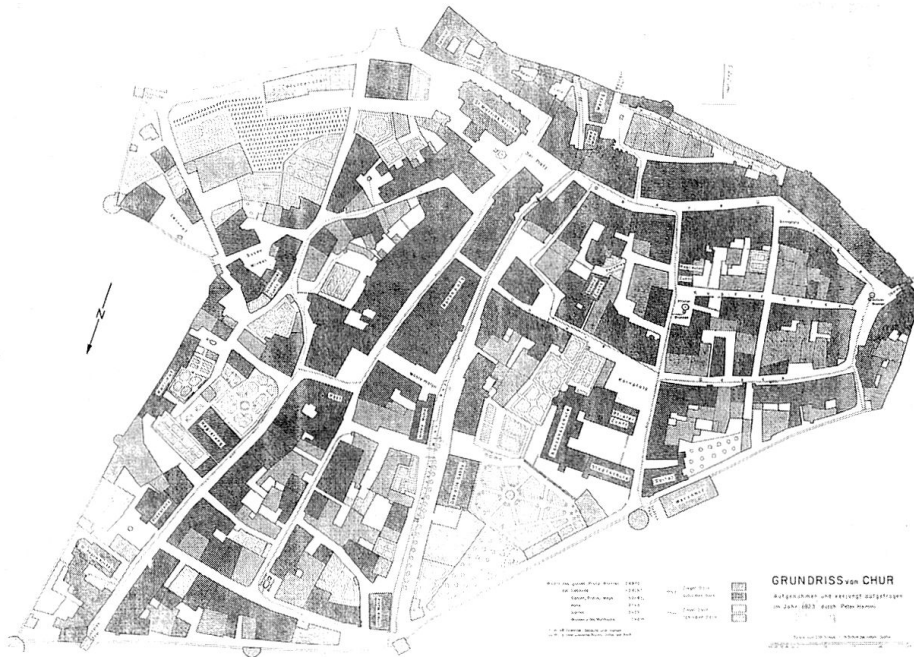
Ausser dem Fontanapark, dem Regierungsplatz und Gärten unterhalb des Hotels Marsöl sind nur noch vereinzelte Bäume oder winzige «Restgrüns» auffindbar.

Vor allem Überbauungen, Verkehrs- und Parkieranlagen und veränderte Nutzungen im Erdgeschoss führten dazu, dass die Gärten verdrängt wurden.

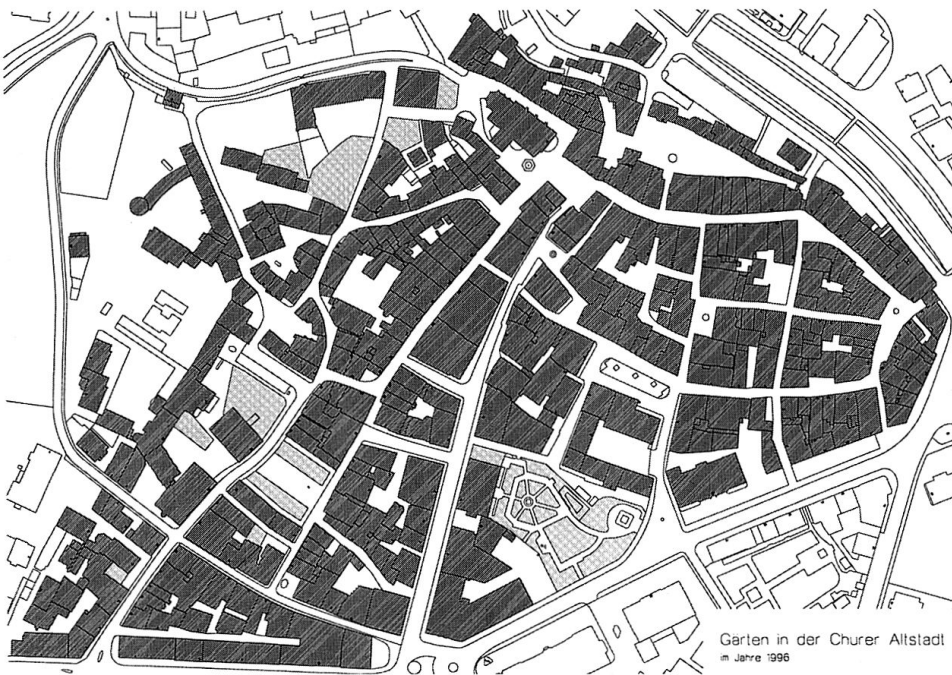
Auch am Altstadtrand verschwanden die Gärten, z.B. am Plessurquai und hinter dem Karlihof.



Vorgärten am
Plessurquai



**Grundriss von Chur,
aufgenommen 1823
durch Peter Hemmi**
Kopiert Bau- und
Vermessungsamt
der Stadt Chur 1962



**Gärten in der
Churer Altstadt
im Jahre 1996**

Der Umzug in die Altstadt hat sich gelohnt.

«Ich habe mein Augenoptikfachgeschäft von einer ‹guten Lage› in der eigentlichen Geschäftszone von Chur an den Martinsplatz verlegt, was für viele unverständlich ist. Nun, nach bald einem Jahr Betrieb am neuen Standort, kann ich sagen, dass sich der Umzug gelohnt hat.

Während der vier vergangenen Geschäftsjahre im Zentrum bin ich immer mehr zu der Überzeugung gelangt, dass sich in Sachen Ambiente und Einkaufsvergnügen keine andere Zone mit der Altstadt vergleichen kann. Kein Autoverkehr stört, Parkhäuser finden sich quasi hinter dem Haus.

Viele schöne kleine Läden und die unterschiedlichsten Gastro-Betriebe folgen einander auf wenigen Metern Fussmarsch. Nicht umsonst wird die Altstadt oft zum Ziel des Abendbummels oder Sonntagsspazierganges. Allerdings darf man ein Augenoptikfachgeschäft nicht unbedingt mit anderen Geschäften vergleichen. Das in den letzten Jahren entstandene Vertrauen der Kunden in mein Geschäft hat mir den Schritt an den Martinsplatz erleichtert. Wir bekommen in der Altstadt einiges geboten.

Ich geniesse die Altstadt jeden Tag!»

Fred Bieler, Augenoptiker

Gut sind die Bäckereien, Restaurants und Metzgereien.

«Die Altstadt ist das Herz und die Geschichte von Chur. Dazu gehören die alten Häuser, der Arcas, der Hof und – sofern man weiss wo – die Stadtmauern. Gästen zeige ich zuerst die Altstadt. Es wäre schade, wenn sie kaputt ginge. Sie war schon immer da und soll immer bleiben. Es ist gut, dass das Ausgehen mit der Altstadt verbunden ist. Altstadt ist ein Begriff, da weiss man wo. Touristen, die am Abend in der Altstadt einkehren, bekommen dabei noch alte Häuser und Schaufenster zu sehen, erleben Chur bei Nacht. Einkaufen kann man in der Altstadt nicht. Die Kleider sind viel zu teuer, das kann sich niemand leisten, ausser vielleicht Touristen. Die Mode entspricht nicht dem Stil der Jugend. Gut sind die Bäckereien, Restaurants und Metzgereien.»

Yvonne Zumstein, 19, Coiffeuse

An der Unteren Gasse kann man von einem Lokal zum anderen flanieren.

«In der Altstadt halte ich mich nur dann auf, wenn ich in den Ausgang gehe oder tagsüber auf dem Arcas etwas trinke. Der Arcas ist wunderschön. Im Ausgang besuche ich die Untere Gasse, weil dort die

Pubs und die Kollegen sind. Um Mitternacht macht leider alles zu, dann gehe ich in die Felsenbar. Das Kalchbühl finde ich scheusslich. Es hat keine Atmosphäre. Man ist in einem Klotz. Draussen herumzuspazieren ist unattraktiv. An der Unteren Gasse kann man von einem Lokal zum anderen flanieren. Zum Einkaufen bin ich nicht in der Altstadt. Die Läden dort sind etwas für ältere Leute. Schade finde ich, dass an den Häusern so viel modernisiert wird.»

Sandra Wilhelm, 19, kaufmännische Angestellte

Solothurn geht mit den Altstadt Häusern sanfter um.

«Ich wohne und arbeite in der Altstadt. Ich vergleiche sie mit jener Solothurns, wo ich einige Jahre gelebt habe. Dort zeichnet sie sich durch die erhaltenen Teile der Befestigungsanlage und durch Grüngürtel viel klarer ab. In Chur sind die Übergänge von der Alt- zur Neustadt verwässert. An der Poststrasse hat man nicht das Gefühl, sich in einer Altstadt zu befinden. Solothurn geht mit den Altstadt Häusern sanfter um; Aushöhlungen sind selten. Dadurch gibt es noch den Reiz kleiner Läden.

Viele Churer Altstadt Häuser haben vom Haustyp her nicht mehr viel mit der Altstadt zu tun. Das Spannende sind die Aussenräume, die wenigstens erhalten blieben, die engen Gassen und die Erweiterungen zu Plätzen.»

Marcel Liesch, Architekt

Die Churer Altstadt – eine Kulissenfassade für Touristen?

«Sicher nicht! Doch als Stadtführerin stehe ich immer wieder im Dilemma, die geliebte Churer Altstadt nur von ihrer besten Seite zeigen zu wollen, durch den romantischen Süswinkel zu spazieren oder über längst vergangene Sitten und Gebräuche zu referieren.

Gerne erzähle ich, wie die Menschen vor Jahrhunderten gelebt haben, woher das Bärenloch seinen Namen hat und welche Zünfte die Geschichte von Chur gelenkt haben; doch wie weit will der Tourist auch etwas über hohe Mietzinsen erfahren, über misslungene neuere Bauten oder Lärmbelästigungen? Wird er da in seiner Ferienidylle gestört oder gar an die Probleme seiner eigenen Stadt erinnert?

Immer wieder freut es mich, wenn ich mit einer Gruppe durch die Altstadt spaziere, wenn die Menschen, die hier leben und arbeiten, mit uns in Kontakt treten, uns zuwinken oder auch einmal ansprechen oder ihre eigenen Ergänzungen beitragen; zeigt das doch, dass die Altstadt <lebendig> ist!»

Rita Rohrer-Theus, eine von 9 Churer StadtführerInnen

Eine Altstadt, in der niemand wohnt, ist tot.

«Damit Wohnen in der Altstadt auch weiterhin möglich ist, muss die Zahl und der Lärmpegel der Vergnügungslokale eingeschränkt werden. Ohne Regulierung werden nur noch Nutzungen realisiert, die am meisten Geld bringen. Und das sind nicht gemütliche Bistros, sondern Lokale mit hohen Besucherfrequenzen. Lebensmittelläden bleiben da auf der Strecke.

Die Baubewilligungen müssten mit Auflagen (oder an die Gewährung eines Bonus) verknüpft werden, die in einem Haus und in einem Quartier eine gesunde Durchmischung gewährleisten. Dazu gehören Wohnungen für Familien, Kleinwohnungen, Läden und Büros. Dadurch würde die Spekulation eingedämmt, was für die Bewohner und Ladeninhaber zahlbare Mieten zur Folge hat.

Ich sage das als Altstadtbewohner, der nicht direkt vom Lärm betroffen ist, sich aber Sorgen um die Wohn- und Lebensqualität der Altstadt macht.»

Dr. Ernst Kuoni, Bürgermeister